

angewiesenen Literaturversorgung der Geisteswissenschaften.

Der Stuttgarter Katalog wurde nach sieben Jahren Aufbauzeit 1963 in den Leihverkehr eingeschaltet. Seitdem hat er etwa sechs Millionen Bestellungen des Deutschen Leihverkehrs erledigt. Täglich erreichen ihn im Durchschnitt rund 800 Bestellungen, die innerhalb von vierundzwanzig Stunden bearbeitet werden. Sehr seltene und schwierig zu ermittelnde Titel, die bibliographische Recherchen erforderlich machen, sind dabei ebenfalls in angemessener Frist zu bearbeiten. Außerdem beantworten die Mitarbeiter zahlreiche Anfragen von Wissenschaftlern im In- und Ausland, die sich über den Standort eines oder mehrerer Bücher informieren wollen, und sie beraten die Leser der Landesbibliothek, die in den Nachmittagsstunden den Zentralkatalog nutzen können.

#### Film und Elektronik helfen bei der Büchersuche

Zur Erleichterung seiner Arbeit und zur Beschleunigung des auswärtigen Leihverkehrs der südwestdeutschen Bibliotheken hat der Zentralkatalog Teile seiner Nachweise verfilmt und als Mikroplanfilm

(Mikrofiche) herausgebracht. Den Bibliotheken wurden Duplikate der betreffenden Kataloge zur Verfügung gestellt und damit die Möglichkeit gegeben, selbst Standorte für gewünschte Titel zu ermitteln und dort direkt zu bestellen.

Seit einigen Jahren nutzt der Zentralkatalog auch die elektronische Datenverarbeitung für seine Arbeit. Mit Hilfe von Bildschirm-Terminals recherchieren die Mitarbeiter in den Datenbeständen des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes, eines Zusammenschlusses zahlreicher wissenschaftlicher Bibliotheken, die gemeinschaftlich mittels EDV ihre neuerworbenen Titel katalogisieren. Zusätzlich bringt der Zentralkatalog für einige kleine Bibliotheken Baden-Württembergs deren Titelnachweise in den Verbund ein, um auf diese Weise zu einem EDV-gestützten baden-württembergischen Gesamtkatalog beizutragen. Wenn auch neue Medien die alten Zettelkataloge allmählich ersetzen werden, so bleiben doch die Aufgaben des Stuttgarter Kataloges unverändert erhalten: Er wird auch in Zukunft dabei mithelfen, die Literaturversorgung für Wissenschaft und Forschung, besonders im Bereich der historisch orientierten Geisteswissenschaften, sicherzustellen.

## Kalkofen-Museum Untermarchtal – Ein Beitrag des Schwäbischen Heimatbundes\*

*Manfred Bulling*

Die Eröffnung eines neuen Museums, der glückliche Abschluß eines langwierigen und nicht nur für unsere Begriffe großen Projektes, ist natürlich ein besonders erfreulicher Anlaß, eine Ansprache zu halten. Ich will Ihre Geduld jedoch nicht über Gebühr strapazieren, denn am Abschluß unseres vormittäglichen Programms steht die Inbetriebsetzung des Kalkofens, und auf diesen Moment sind Sie sicher genauso gespannt, wie ich es bin.

In knapp drei Wochen, am 28. September, gibt es in Mannheim, und eigentlich nicht nur dort, sondern im ganzen Land, wieder einen Grund zu feiern: Das Landesmuseum für Technik und Arbeit wird eingeweiht. In einem Land mit wenig Bodenschätzen, das seinen Wohlstand zu guten Teilen der Industrie und der Technik verdankt, ist eine Institution entstanden, in der die große Linie der technikgeschichtlichen Entwicklung gezeigt wird; aber nicht

nur diese, sondern auch die Wechselwirkung zwischen Technik und Mensch, die Geschichte des menschlichen Arbeitens und die sozialen Auswirkungen der technischen Entwicklung. Denn jede technikgeschichtliche oder industriegeschichtliche Forschung, die nicht den arbeitenden Menschen einbezieht, ist einseitig. So ist es erfreulich, daß dieser Anspruch auch schon im Namen des neuen Museums zum Ausdruck kommt: Es versteht sich als Museum für Technik und Arbeit.

Mit einem gewissen Stolz können wir sagen, daß der Schwäbische Heimatbund bei dieser Bewegung nicht auf einen fahrenden Zug aufgesprungen ist und sich auch nicht zum Trittbrettfahrer der technikgeschichtlichen Begeisterung entwickelt hat, ganz im Gegenteil! Wer die alten Hefte der Vereinszeitschrift durchblättert – auch schon aus den ersten Jahren nach der Gründung 1909 –, der wird feststellen, daß der Begriff Kulturdenkmal vom Heimatbund sehr breit gesehen wurde und auch technische Bauten umfaßte. Die Bemühungen um eine adä-

\* Ansprache des ersten Vorsitzenden des Schwäbischen Heimatbundes bei der Einweihung am Sonntag, dem 9. September 1990.





*Nach der Eröffnung des Kalkofen-Museums Untermarchtal ließen sich die Gäste im Zelt oder an Tischen und Bänken im Freien wieder, beschieden von der oberschwäbischen Herbstsonne.*

quate Gestaltung von Kraftwerken und Transformatorstationen, von Straßen, Brücken und Tankstellen zeigen, daß beim Heimatbund niemals Technikfeindlichkeit herrschte. Wir haben vielmehr versucht, die Anforderungen einer technischen Lebenswelt mit den Erfordernissen des Natur- und Denkmalschutzes in Einklang zu bringen. Daß Technik Chance und Bedrohung gleichermaßen sein kann, haben wir früh gelernt und stets berücksichtigt.

Archenbrücke – Hammerschmiede – Kalkofen:  
für den Erhalt technischer Kulturdenkmale

Wenn es nun um technische Kulturdenkmale geht, so haben wir uns nicht darauf beschränkt, deren Gefährdung in der Vereinszeitschrift und der Öffentlichkeit anzuprangern und lautstark Abhilfe anzumahnen. Das Bemühen um die Denkmale mündete auch in tatkräftiges Handeln, in Erwerb, Wiederherstellung, Pflege und Zugänglichmachen verschiedener Objekte. Als Beispiel aus der Vergangenheit sei die alte Archenbrücke in Bächlingen bei Langenburg im Hohenlohischen aufgeführt. Diese freitragende überdachte Holzbrücke über die Jagst

war 1785 erbaut worden. 1936 wurde dieses beachtenswerte Stück alter Handwerks- und Ingenieurskunst von unserem Vorgänger, dem Bund für Heimatschutz, erworben und damit im Erhalt gesichert. Doch in den letzten Kriegstagen, bei der Beschließung Bächlingens durch die einmarschierenden Amerikaner, geriet die Holzbrücke in Brand, wurde ganz zerstört und blieb bis in die jüngste Vergangenheit vergessen. Seit einigen Jahren erfolgt nun, durch eine örtliche Initiative betrieben, die Wiederherstellung dieses technischen Kulturdenkmals. Auch der Schwäbische Heimatbund leistet dazu einen namhaften Beitrag.

Noch auf ein weiteres Beispiel möchte ich eingehen, da es mit dem heute zu eröffnenden Kalkofen-Museum eng verwandt ist: die Hammerschmiede in Gröningen, ebenfalls im Hohenlohischen gelegen. Auch hier hat sich der Heimatbund stark engagiert. Darunter ist nicht in erster Linie der finanzielle Beitrag zu verstehen, sondern die Menge an ehrenamtlicher Arbeit, ohne die ein solches Projekt nicht zu verwirklichen gewesen wäre. Mit viel Idealismus wurde die um 1800 erbaute und später erweiterte Hammerschmiede wiederhergestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ziel der Arbeiten



war es stets, nicht nur ein stillstehendes Museum zu schaffen, sondern die Einrichtung wieder voll funktionsfähig zu machen. Auch beim Kalkofen Untermarchtal war dies übrigens ein Ziel. Sie können sich vorstellen, daß ein solches Projekt für einen Verein wie den unseren an der Grenze des Machbaren und Finanzierbaren war. Von allen Arbeitskräften, vor allem vom ehrenamtlichen Projektleiter Albert Rothmund, wurde viel, sehr viel gefordert. Nach reiflichen Überlegungen haben wir die Hammerschmiede dem Hohenloher Freilandmuseum in Wackershofen überantwortet; von dort aus kann dieses Museum wohl am besten betreut werden.

Wenn man daran erinnert, so halte ich es nicht gerade für selbstverständlich, daß es der Heimatbund noch einmal versucht hat und ein weiteres Projekt in Angriff genommen hat, den Kalkofen Untermarchtal, der heute eingeweiht wird. Noch viel bemerkenswerter ist jedoch, daß sich noch einmal ein ehrenamtlicher Projektleiter fand; konnte er doch nach der Wiederherstellung der Gröninger Hammerschmiede ahnen, was auf ihn zukommen würde.

Sie alle kennen ihn, Herrn Baudirektor Jürgen Brucklacher. Obwohl ich den Dank an alle Beteiligten für den Schluß meiner Ansprache vorgesehen hatte, möchte ich jetzt eine Ausnahme machen und Ihnen, lieber Herr Brucklacher, herzlich Dank sagen. Obwohl ich noch nicht sehr lange im Amt des Vorsitzenden bin, ist mir das Projekt Kalkofen als interessiertem Vereinsmitglied sehr wohl vertraut. So ein Wort des Dankes, so herzlich es auch gemeint sein mag, mutet schon arg bescheiden an angesichts der Größe des Geleisteten, angesichts der vielen Zeit, den Zweifeln vielleicht mitunter, dem harten Ringen um Entscheidungen und schließlich angesichts der Bewältigung der großen Aufgabe. Vielleicht aber, so hoffe ich wenigstens, ist aus der Beschäftigung mit dem Kalkofen, aus der Leitung des Projekts, manche Erfahrung entstanden, die Sie sonst nicht gewonnen hätten. Da mag es Enttäuschungen gegeben haben, aber, so wie ich Sie kenne, auch die Freude darüber, lang schon schlummernde Ideen konkret auszuformen und dann, wozu Staatsdiener nur selten Gelegenheit haben, auch auszuführen.

Oft wird an so einer Stelle der geduldigen Ehefrau gedankt, die die Leidenschaft ihres Ehepartners manchmal mit Argwohn, meist aber doch mit Geduld ausgehalten hat. Doch wenn dem in diesem Falle jemals so gewesen wäre, dann haben Sie es, sehr verehrte Frau Brucklacher, glänzend verstanden, diese vielleicht anfangs vorhandene Skepsis zu transformieren in Energie und Kreativität. Ich weiß, daß dieses Projekt ohne Sie so nicht geworden wäre;

und das geht nicht allein mit Seelenröstungen bei Rückschlägen, sondern nur durch tätige Mitarbeit. Ich darf deshalb auch Ihnen meinen ganz herzlichen Dank aussprechen.

Behörden und Denkmalstiftung, Wissenschaftler und ehrenamtliche Helfer ziehen an einem Strang

Lassen Sie mich nun kurz an den Anfang des Projektes Kalkofen zurückgehen. Begonnen hat das Projekt schon vor vielen Jahren mit dem allmählichen Verfall des Kalkofens. Da stand die Werkhalle leer, und das Gebälk wurde morsch, und schließlich stürzte die brüchige Gichtbühne ein. Nicht der Schwäbische Heimatbund hat sich damals Sorgen um den Kalkofen gemacht, sondern der frühere Leiter des Staatlichen Hochbauamts, Herr Körber. Er hat zusammen mit dem Bauunternehmer Herrn Hess, einem ehemaligen Kalkbrenner aus Kirchen, erste Kostenberechnungen angestellt. Auch das Denkmalamt Tübingen hat sich Sorgen gemacht, von Amts wegen, und bei jeder Dienstreise hier am Kalkofen vorbei haben die Herren Konservatoren aus dem Auto geschaut und geguckt, ob das Dach noch nicht eingebrochen ist. Der Leiter der Außenstelle Tübingen, Prof. Dr. Hubert Krins, hat lange nach einem Träger für dieses Projekt gesucht. Als wir mit der Hammerschmiede in Gröningen fertig waren, bat er uns schließlich, den Kalkofen vor dem Verfall zu bewahren. So kam der Schwäbische Heimatbund nach Untermarchtal.

Der Schwäbische Heimatbund wurde, das muß man sagen, von den staatlichen Ämtern nicht alleingelassen, und das Bürgermeisteramt warf dem Unternehmen keine Prügel in den Weg. Der Gemeinderat hat die Arbeiten mit zunehmendem Wohlwollen begleitet und durch Verzicht auf Gebühren nach Kräften unterstützt. Aus Mitteln des Landes hat das Staatliche Liegenschaftsamt Ulm 1983 das Trockenrasenbiotop samt Kalkofen gekauft und dem Heimatbund in Erbpacht zur Verfügung gestellt. Sie stehen also nicht nur vor einem technischen Kulturdenkmal, sondern auch, wie es so beim Schwäbischen Heimatbund Brauch ist, auch auf einem ausgewiesenen Biotop. Das Denkmalamt hat den Kalkofen, weil wirtschaftliche Rendite nicht zu erwarten ist, großzügig bezuschußt. Und als die Denkmalstiftung eine Zuwendung, die die Erschließungskosten des im Außenbereich liegenden Projekts mit einschloß, zugesagt hatte, konnte im Sommer 1986 mit der Instandsetzung begonnen werden.

Ganz entscheidend für die Finanzierung und den schnellen Ablauf der Bauphase war die gewissenhafte und vorsorglich vorsichtige Kostenschätzung



des Staatlichen Hochbauamtes Ulm unter der Leitung von Herrn Hauffe und seiner Nachfolgerin Frau Bernhard. Ihnen und den Bauleitern Herrn Dangel, Frau Kornbach und Herrn Reger sowie den anderen Spezialisten des Hochbauamtes sei herzlich gedankt. Unter der Führung des Staatlichen Hochbauamtes war die Mitarbeit der Handwerker und die Qualität der Ausführung gesichert. Meister und Gesellen haben bald an der besonderen und ungewöhnlichen Aufgabe Feuer gefangen. Da sind auch die Mitarbeiter der Betriebsschlosserei der Ulmer Weißkalkwerke zu nennen. Sie wissen mit schweren Eisenteilen umzugehen, vorzugsweise mit schnell laufenden Transmissionen. Ohne die fachliche und tatkräftige, nicht zuletzt finanzielle Hilfe der Ulmer Weißkalkwerke, die sich bis in die Festvorbereitung erstreckte, wären wir noch nicht so weit. Der Betriebsleitung sei herzlich gedankt. Vor allem die Unterschreitung des Kostenvoranschlages um ein Viertel hat die von Sponsoren gespendeten Gelder für die Phase der Forschung und für den Entwurfsplan des Museums frei gemacht. Die Gesamtkosten werden durch Zuschüsse des Landes, durch Zuwendungen der Denkmalstiftung und der Gebietskörperschaften, durch Spenden von Banken, der Elektrizitätswirtschaft und der Industrie sowie durch Eigenmittel des Heimatbundes gedeckt.

Für Herrn Brucklacher war die denkmalpflegerische Instandsetzung des Bauwerks und die Rekonstruktion der Betriebseinrichtung nicht das Ende seines Auftrags. Für ihn war dies Anlaß, darüber hinaus eine Forschung in Gang zu setzen, für die er das Institut für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik an der Universität Stuttgart interessierte; namentlich Dr. Albrecht und zehn seiner Studenten haben drei Semester lang geforscht. Zuerst hieß das Thema *Kalkbrennerei zwischen Alb und Alpen*, jetzt heißt das Buch, das letzten Endes daraus entstanden ist, *Die Kalk- und Zementindustrie in Württemberg – eine Industriegeschichte*. Es wird in der Buchreihe des Landesmuseums für Technik und Arbeit unter dem Signum des Schwäbischen Heimatbundes erscheinen und ist die erste zusammenhängende Darstellung der Entwicklung, die mit der Industriespionage eines für sein Land sorgenden Königs am Beginn des 19. Jahrhunderts anfängt und mit der Unternehmenskonzentration in der Gegenwart endet. Die Technikgeschichte von Produkten ist hier aufgezeichnet, die als Zement auf der einen Seite mit dem Werbespruch *Beton, es kommt darauf an, was man draus macht* gegen unsachliche Diffamierung verteidigt werden müssen und auf der anderen Seite als ungebrannter und als gebrannter Kalk

unentbehrliche Hilfsmittel für eine gesunde Umwelt geworden sind.

Das Buch mag für die Wissenschaftler das eigentlich wesentliche Ergebnis ihrer Arbeit sein, und der Heimatbund ist stolz darauf. Für den Kalkofen Untermarchtal ist jedoch die daraus entwickelte Ausstellung das, was ihn zum Technik-Museum macht. Wir haben für die gestalterische Umsetzung und Einfügung den Ausstellungsdesigner Wolf-Dieter Gericke gewonnen. Dr. Karlheinz Fuchs hat die Texte redaktionell überarbeitet. Wir hoffen, daß wir die Zielgruppen – die Schulen, die Berufsschulen, die mit Kalk und Zement verbundenen Berufsgruppen und die Bevölkerung dieser Region – mit dem Museum erreichen und ansprechen.

Schwäbischer Heimatbund:

Nicht nur «Spezialist für hoffnungslose Fälle»

Wenn also auch immer wieder auf die Hilfe von Profis, von Fachleuten zurückgegriffen wurde, so kann das Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiter, ob nun in der Leitung des Projekts oder an der Basis vor Ort, gar nicht hoch genug eingeschätzt



Jürgen Brucklacher, unermüdlicher «Motor» des Kalkofen-Museums, hat gerade den Brand im Kamin angezündet und blickt hoffnungsvoll nach oben.





*Signal fürs Umland: Der Kalkofen brennt wieder.*

werden. Dabei geht es gar nicht um die finanzielle Ersparnis, die durch die vielen unbezahlten Arbeitsstunden erzielt wurde. Ohne dieses Opfer wäre so ein «hoffnungsloser Fall» wie unser Kalkofen sowieso kaum jemals wieder entstanden. Nein, es geht um das idealistische Prinzip, das sich hier in Form eines ehrenamtlichen Engagements in einem Verein zeigt. Wer ehrenamtlich arbeitet, der gibt seine Freizeit, seine Zeit und Energie selbstlos – also nicht in erster Linie zum eigenen Nutzen, auch nicht für den Verein oder die Organisation – die sind ja nur Mittel zum guten Zweck –, sondern letztlich für die Allgemeinheit, für unsere Gesellschaft, für unsere menschliche Gemeinschaft. Ich will diese Gedanken hier nicht weiter vertiefen, zumal gerade Ihnen, verehrte Festgesellschaft, der Wert dieses ehrenamtlichen Engagements wohl bekannt ist. Der Ruf nach dem bezahlten Profi erschallt heutzutage immer öfter, aber für den Heimatbund ist dies nicht immer die beste Lösung. Professionelles und ehrenamtliches Arbeiten sind, so möchte ich zusammenfassen, für uns gleichwertige Partner.

Am Anfang meiner Ansprache bin ich auf die zunehmende Bedeutung der Technikgeschichte eingegangen und habe die große öffentliche Resonanz erwähnt, die diese Disziplin mittlerweile erfährt. Das heißt aber keineswegs, daß alle anstehenden Probleme schon gelöst wären; im Gegenteil, durch

das zunehmende Interesse wird unsere Aufmerksamkeit auf Aufgaben gelenkt, die bisher unentdeckt blieben. Für den Heimatbund stellen sich diese Aufgaben im Bereich des Denkmalschutzes, nach wie vor ist unser Verein der einzige im Lande, der sich den Denkmalschutz als zentrale Aufgabe gestellt hat. Gerade unser Kalkofen, aber auch die Hammerschmiede in Gröningen und sogar die alte Archenbrücke in Langenburg-Bächlingen sind Beispiele, bei denen sich Technikgeschichte und Denkmalschutz berühren. Ich darf Ihnen, werte Festgesellschaft, wie auch der weiteren Öffentlichkeit versichern, daß der Schwäbische Heimatbund auch weiterhin dazu bereit sein wird, in diesem Bereich aufs neue Verantwortung zu übernehmen. Viele erhaltenswerte technische Kulturdenkmäler sind Zeugnisse menschlichen Erfindungsgeistes, aber auch alltäglicher Mühen und Plagen, zeigen uns die Vielfalt und die soziale Bedingtheit der menschlichen Arbeit. Der Heimatbund will nicht in den Ruf kommen, ein Spezialist für «hoffnungslose Fälle» zu werden, für technische Kulturdenkmale, die sonst dem Verfall preisgegeben wären. Aber ganz hoffnungslos braucht niemand zu sein, der uns auf eine neue Aufgabe aufmerksam macht. Wir stehen zu unserem Wort.

Außerhalb des Bereiches Denkmalpflege stellen sich dem Heimatbund mehr und mehr Aufgaben, an denen wir nicht vorbeigehen wollen. Ich will an dieser Stelle nur ein Aufgabenfeld erwähnen, das wir innerhalb des Heimatbundes mit Tatkraft angehen wollen: unsere Orts-, Stadt- und Regionalgruppen. Einige von Ihnen wissen vielleicht, daß der Heimatbund bzw. sein Vorgänger, der Bund für Heimatschutz, in den 20er Jahren bis zu 70 Ortsgruppen hatte. Leider, so können wir heute sagen, wurde beim Wiederaufbau des Verbandes nach dem Zweiten Weltkrieg nicht genügend auf die Wiederherstellung dieser lokalen Präsenz geachtet, die einmal unser gesamtes Vereinsgebiet abdeckte. Um so erfreulicher, wenn es in der jüngsten Zeit gelang, etwas Bewegung in die Struktur unserer Orts- und Regionalgruppen zu bringen. Einem oft geäußerten Wunsch entsprechend konnten wir im Winter letzten Jahres eine Stadtgruppe Stuttgart gründen, und im Frühjahr gelang eine weitere Gründung: unsere Ortsgruppe Untermarchtal.

Was von den Mitgliedern der Ortsgruppe, oft unter Mithilfe der Familien, geleistet wurde, ist erstaunlich und bemerkenswert: Wir alle sind ja heute Gast der Untermarchtaler Ortsgruppe, die es hervorragend verstanden hat, ein würdiges und gleichzeitig fröhliches Fest zu organisieren. Für diese Leistung möchte ich Ihnen meine besondere Anerkennung



und meinen herzlichen Dank aussprechen. Wenn wir nun allerdings unsere jüngste Ortsgruppe lediglich als Wächter und Betreuer des Kalkofens sehen, so ist dies keineswegs richtig. Die Aufgaben des Heimatbundes sind breit gestreut, nicht nur in den großen Städten, sondern genauso auf dem Lande. Die Gruppe wird künftig in der Gemeinde eine starke Lobby sein für Kultur und Natur. Sie wird ein sachkundiges Wort mitreden bei Entscheidungen, die in der Gemeinde fallen, denn gerade das Leben im ländlichen Raum ist für den Heimatbund ein unersetzlicher Bestandteil zum Erhalt unserer tradierten Formen des Lebens und Arbeitens. Wir wollen nicht, daß allzu viele Menschen und Ideen in die Städte und Metropolen abwandern, daß die letzten Läden auf dem Dorfe schließen und die Bauern ihre Höfe aufgeben, daß der Zug der Zeit am Dorf und an den ländlichen Regionen vorbeifährt – und das mit dem Zug ist ja hier in Untermarchtal ganz wörtlich zu nehmen. In diesem Sinne darf ich unseren Mitstreitern vor Ort viel Glück, viel Kraft und Phantasie für die Zukunft wünschen. Bei allen anstehenden Problemen haben sie die volle Unterstützung des Vereinsvorstandes, unserer Fachausschüsse und der Geschäftsführung. Sie haben ganz hervorragend begonnen, viel Erfolg auch weiterhin!



*Dr. Manfred Bulling übergibt Wolfgang Rieger, dem Vorsitzenden der neuen Ortsgruppe Untermarchtal, den Schlüssel zum Kalkofen-Museum. Die Mitglieder der Ortsgruppe führen Gruppen und betreuen das Anwesen während der Öffnungszeiten an den Wochenenden.*

*Unten: Im Zelt tanzte die Landjugend Untermarchtal vor dem Signet des Schwäbischen Heimatbundes.*

